



OMULAULE HEISST SCHWARZ

Dokumentarfilm
Deutschland 2003

Medienpädagogisches Begleitmaterial

OMULAULE HEISST SCHWARZ

Deutschland 2003

Regie, Buch, Schnitt: Beatrice Möller, Nicola Hens, Susanne Radelhof

Kamera: Nicola Hens, Susanne Radelhof

Produktion: Bauhaus-Universität Weimar

Länge: 66 Minuten

FSK: ohne Altersbeschränkung

Altersempfehlung: ab 12 Jahre

Kinoverleih: OmU Filmverleih www.omufilm.de

INHALT

*„Für die Weißen sind wir schwarz,
und für die Schwarzen sind wir deutsch.“*

Daniel Nalikonglolo Stephanus

Trotz dieser eingängigen Formulierung ist die Thematik des Dokumentarfilms „Omulaule heißt schwarz“ sehr komplex. Erzählt wird die wahre Geschichte der so genannten „DDR-Kinder von Namibia.“ Die inzwischen erwachsenen Afrikaner kamen Ende der 70er Jahre als Kleinkinder in die DDR. Das Exil sollte sie vor dem Bürgerkrieg schützen und gleichzeitig dafür sorgen, aus Ihnen Führungspersönlichkeiten zu machen, die das befreite Namibia im sozialistischen Sinne prägen sollten. So wurde aus ihrer Kindheit ein politisches



und kulturelles Experiment. Anders als ihre Altersgenossen in Namibia verbrachten sie ihre Zeit nicht mit Wasserholen und Ziegenhüten, sondern mit Pioniersammlungen und dem Besuch bei Patenbrigaden. Sie wurden im „sozialistischen Denken und Handeln“ geschult, um später als SWAPO-Kämpfer ihr Leben dem Kampf um die Unabhängigkeit zu widmen.

SWAPO South-West African Peoples Organisation, Widerstandsbewegung gegen die südafrikanische Besetzung Namibias (ausführlich im Kapitel Materialien)

Damit der Kontakt zur Heimat erhalten blieb, bekamen die Kinder von mitgereisten namibischen Erziehern Unterricht in Oshiwambo und traditionellen Tänzen und Gesängen.

Oshiwambo ist mit knapp 50% unter der Bevölkerung die weitverbreitetste Muttersprache in

Namibia, hat aber keinen offiziellen Status als Amtssprache. Dennoch sprechen große Teile der Bevölkerung im Norden Namibias keine andere Sprache fließend, so dass eine Verständigung ohne Oshiwambo-Kenntnisse nur schwer möglich ist.

Insgesamt fanden über die Jahre mehr als 400 namibische Kinder eine temporäre Heimat in Deutschland, die erste Gruppe erreichte Deutschland kurz vor Weihnachten 1979 und wurde in dem speziell für sie eingerichteten SWAPO-Kinderheim in Bellin bei Güstrow untergebracht. Die Jüngsten von ihnen waren zu diesem Zeitpunkt kaum drei Jahre alt und verbrachten die nächsten elf Jahre und damit ihre gesamte Kindheit in der DDR. Als sie kurz vor ihrem Schulabschluss standen und sich nur noch vage an ihr früheres afrikanisches Leben erinnern konnten, kam der große Umbruch.

Durch den Fall der Mauer 1989/90 und die zufällig fast zeitgleich erreichte namibische Unabhängigkeit 1990 änderten sich die politischen Rahmenbedingungen. In Deutschland waren die ehemals zuständigen DDR-Behörden dabei, sich aufzulösen. In Namibia erinnerte sich die Öffentlichkeit nach dem Ende des Bürgerkrieges an die verschickten Kinder und forderte deren Rückkehr vehement ein. Die politischen Entscheidungsträger verständigten sich auf eine schnelle Rückführung – nach dem Wohl der Kinder wurde dabei nur am Rande gefragt. So fanden sie sich 1990 plötzlich und unvermittelt in ihrer alten neuen Heimat wieder. Mitten in der ohnehin schwierigen pubertären Identitätssuche wurden die Jugendlichen von einer Welt in die andere geworfen, von einem Leben in ein anderes verpflanzt. Unvorbereitet und zum Teil unfreiwillig lebten sie in einem für sie fremden Land bei Eltern und Verwandten, die sie viele Jahre nicht gesehen hatten und mit denen aufgrund von Sprachproblemen und immensen kulturellen Unterschieden eine Verständigung kaum möglich war. Sie erreichten Namibia genau in dem Moment, als das Land begann, die Apartheidpolitik und Rassentrennung abzuschütteln.

Als **Apartheid** wurde die Rassentrennung in Südafrika bezeichnet. Die Wohngebiete in jeder Stadt waren geteilt, und es existierte ein getrenntes Schulsystem mit unterschiedlich qualifizierten Lehrern. Wahlrecht besaßen ausschließlich Weiße. Auch der Alltag war von der Apartheid geprägt: Es gab Schilder, auf denen neben einem Verbot für Hunde ein Verbot für Non-Whites

ausgewiesen war. Krankenhäuser, Postgebäude, Rathäuser, Banken und Toiletten hatten grundsätzlich zwei, durch Schilder gekennzeichnete, Eingänge. Die Apartheidpolitik wurde trotz weltweiter Proteste in Südafrika erst in den 90er Jahren abgeschafft. 1994 wurde der Anti-Apartheidkämpfer Nelson Mandela zum ersten schwarzen Präsidenten Südafrikas gewählt.

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass einige in der schwierigen Zeit nach der Rückkehr Unterstützung ausgerechnet durch Teile der deutschstämmigen Minderheit bekamen.

Infolge der **deutschen Kolonialisierung** Namibias als „Deutsch-Südwestafrika“ leben noch heute viele Südwestler (so nennen sich die Nachkommen der Kolonialherren) und eine ganze Reihe ausgewanderter Deutscher im Land. Etwa 32% der Gesamtbevölkerung sprechen heute noch deutsch, ca. 6% der Einwohner sind Weiße. (ausführlich im Kapitel Materialien).

Als Pflegekinder in deren Familien oder als Schüler deutscher Privatschulen traten sie in eine Welt ein,

die Schwarzen bis dato weithin verschlossen war. Ihre bikulturelle Erziehung machte sie zu unfreiwilligen Vorreitern der Rassenintegration. Während die schwarze Bevölkerung die Jugendlichen eher als zugereiste „Deutsche“ denn als Teil ihrer Gemeinschaft verstand, sahen große Teile der weißen Namibier in ihnen immer noch vor allem Schwarze – ungeachtet der Tatsache, dass sie dieselbe Sprache sprachen.

So fanden sich die „DDR-Kinder von Namibia“ nach ihrer Rückkehr zwischen allen Stühlen und begannen trotz ihrer durch die Politik zerrissenen Biographien, sich einen Platz in der Gesellschaft zu suchen.

Der an der Bauhaus-Universität Weimar entstandene Dokumentarfilm zeigt, wo sie heute ihre Heimat sehen und wie sie mit ihrer ungewöhnlichen Geschichte leben.



PROTAGONISTEN

Nali Conrad

legte ihr Abitur auf der Abendschule in Hannover ab und studiert mittlerweile in Frankfurt.

Matheus Nagalo

lebt mit Frau Stefanie und Tochter Josi in Berlin.

Hendrik Dumeni Wangushu

lebt in Windhoek und arbeitet als Pilot bei Air Namibia.

Kauna Mapani

lebt in Windhoek, ist verheiratet mit dem Priester Paul Mapani und arbeitet bei der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Theo Shungu

arbeitet in der Tourismusbranche und lebt in Windhoek.

Matthias "Lulu" Shingwalulu

lebt und arbeitet als Landvermessungstechniker in Windhoek.

Onesmus „Nessi“ Shimwafeni

lebt in Windhoek und arbeitet in der Tourismusbranche.

Paul vom Lande Shilongo

begann 1996 eine Ausbildung zum Bankkaufmann bei der Commercial Bank of Namibia, die er nicht abschloss. 2002 arbeitete er bei der Expo in Hannover.

Unomwingo „Uno“ Katijipuka

lebt in Windhoek und studiert Jura.

Daniel Nalikonglolo Stepahnus

hat Walvis Bay verlassen und lebt und arbeitet in Windhoek.

Doreen Kaulinge

absolvierte einen Hotelmanagement-Kurs in Salzburg und lebt heute mit Tochter Sabrina in Windhoek.

Ingrid Seidel

ehemals Erzieherin in Staßfurt

Herbert Zinke

ehemals Lehrer in Stralsund

Familie Thiessen

Pflegeeltern von Kauna in Okahandja

Herr Brückner

Pflegevater von Paul in Windhoek

PROBLEMSTELLUNG

„Omulaule heißt schwarz“ zeichnet die außergewöhnlichen Schicksale der „DDR-Kinder von Namibia“ nach, deren Leben mehrmals durch politische Entscheidungen massiv beeinflusst wurde.

Die drei Nachwuchsregisseurinnen geben dem Zuschauer Einsicht in eine Vielzahl von Problemfeldern. Eine Stärke des Films ist, dass er sich jegliche „Schwarz-Weiß-Malerei“ versagt und den Protagonisten Raum lässt, ihre persönlichen Geschichten zu erzählen. Erst aus den individuellen Geschichten entwickelt der Film behutsam die Verbindungslinien, entlang derer er seine Dramaturgie entfaltet.

Heimat und Heimatlosigkeit

Die Suche nach der Heimat spielt bei ausnahmslos allen Protagonisten eine Rolle – kaum verwunderlich bei Menschen, denen die Heimat so früh (und so nachhaltig) verloren ging. Fast alle waren vor ihrer Ausreise in die DDR auf der Flucht vor der

Krieg von ihren Eltern getrennt oder sind verwaist. Mit der Übersiedlung in die DDR mussten sie sich an eine neue Sprache, ein anderes Klima und eine vollkommen andere Lebensweise gewöhnen. Die einzige Konstante waren die mitgereisten Kinder, so dass die Gruppe für viele zum Familienersatz wurde und bis heute geblieben ist. Selbst diese fast geschwisterlichen Bindungen konnten das Gefühl der Heimatlosigkeit aber kaum entschärfen.

Als Heimat bezeichnet man gemeinhin die Gesamtheit der Lebensumstände, in denen ein Mensch aufwächst. Die Heimat ist da, wo man sich nicht zu erklären braucht und sich geborgen fühlt. Folgt man dieser Definition, in der weder Geburtsort noch Familie eine zwingende Rolle für die Existenz eines Heimatgefühls sind, so wäre durchaus denkbar, dass die Kinder sich nach einer gewissen Zeit auch in der DDR heimisch gefühlt hätten.

Es waren vor allem drei Punkte, die das verhinderten. Sie hatten von Beginn an einen Sonderstatus; ihnen und ihrer Umgebung wurde deutlich gemacht, dass sie Teil einer politischen Mission sind. Sie konnten aufgrund ihrer Hautfarbe immer als fremd identifiziert werden und wurden deshalb

von ihrer Außenwelt meist nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt. Die Rückkehr nach Namibia kam zu einem Zeitpunkt, als sich viele endgültig eingelebt hatten und begannen, ihre Zukunft in der DDR zu planen.

So mussten die Kinder einen zweiten Heimatverlust verkraften, der in gewisser Weise weitaus gravierender war als der erste, denn er traf sie mitten in der Pubertät – einem Alter, in dem ohnehin vieles in Frage gestellt wird. Die eigene Ohnmacht gegenüber den Entscheidungsträgern war diesmal deutlicher spürbar – die Jugendlichen fühlten sich hin- und her-

geworfen zwischen zwei Kulturen und spürten auf beiden Seiten die Ablehnung ihrer Umgebung.



südafrikanischen Armee und so seit frühester Kindheit mit dem Gefühl der Heimatlosigkeit vertraut. Viele wurden in Namibia durch den Bürger-

Eine vollständige Integration in die eine oder andere Gesellschaft scheint nur den wenigsten gelungen zu sein.

Integration meint die Einbeziehung bzw. die Einbindung einer Minderheit in eine größere soziale Gruppe, insbesondere die Einbindung von Immigranten in die Gesellschaft des Gastlandes.

Besonders aufschlussreich bezüglich des Heimatbildes sind die Vorstellungen der Jugendlichen von Afrika. Sie alle pflegten vor ihrer Rückkehr ein sehr verklärtes, deutlich europäisch geprägtes Afrika-Bild und waren regelrecht schockiert, als diese Zuschreibung mit der namibischen Realität kollidierte. Der Film nutzt diese Szenen als filmischen Einstieg, um den harten Kontrast zwischen Ideal und Wirklichkeit zu unterstreichen und die enorme emotionale Entfernung zu verdeutlichen, die die Jugendlichen auf ihrem Weg von der DDR nach Namibia zurücklegen mussten.

Sozialisation und Familie

Die Regisseurinnen legen ihren Fokus auf die Zeit nach der Rückkehr nach Namibia. Erst seit diesem Zeitpunkt sind die jungen Menschen tatsächlich selbst für ihr Handeln verantwortlich. Trotz dieses in die Zukunft gerichteten Blicks bleibt die Sozialisation der Jugendlichen ein zentrales Thema, vor allem dort, wo die DDR-Erfahrungen mit der afrikanischen Wirklichkeit kollidieren.

Eine der wichtigsten Entscheidungen nach der Ankunft in Windhoek betraf die Frage, wo die Jugendlichen leben würden. Diejenigen, die noch Angehörige hatten, sahen sich mit dem Problem konfrontiert, dass eine Wiedereingliederung in die traditionellen Familienstrukturen sich kaum mit ihren in der DDR geprägten Werten und Zielen vereinen ließ. Viele Familien lebten in äußerst einfachen Verhältnissen und traditionellen Strukturen fern der Zivilisation im Owamboland – ein Schulabschluss oder eine Ausbildung waren mit einem Leben im elterlichen Kral kaum zu vereinen. Hinzu

kam der Schock über die Einfachheit der Verhältnisse.

Das **Owamboland** liegt im fruchtbaren Norden Namibias und ist die Heimat des Volkes der Owambo. In dieser Region lebt etwa die Hälfte der namibischen Bevölkerung (über 900.000) von Viehzucht und Landwirtschaft unter sehr einfachen Bedingungen auf weitgehend traditionelle Weise. #

Ein **Kral** (Kraal) bezeichnet sowohl eine kreis- oder halbkreisförmig angelegte Siedlung afrikanischer Nomaden als auch ihre Gehege und Pferche. Im Owamboland bestehen die Krals aus Lehmhütten und verfügen nur selten über Elektrizität und eigene Zisternen.



Kaum eins der Kinder, die europäische Lebensstandards gewöhnt waren, konnte sich ein Leben in der Lehmhütte ohne Elektrizität und fließendes Wasser vorstellen. Ganz zu schweigen von der Schwierigkeit – vor allem für die Mädchen – sich den stark patriarchal geprägten Familienstrukturen unterzuordnen.

Nali beschreibt diesen Konflikt besonders prägnant. Sie hat sich, wie die Mehrzahl der Jugendlichen, gegen ein Leben im Owamboland entschieden – gegen den Widerstand der Familie. Ihre Erklärung ist einfach: Hätte ihre Familie sie nicht in die DDR geschickt, hätte sie nie etwas anderes als ein traditionelles Leben im Kral in Erwägung gezogen. Nun, da sie durch ihre Sozialisation im Aus-

land und die schulische Ausbildung andere Möglichkeiten hat, muss sich ihre Familie mit dieser Entscheidung abfinden. Sie möchte nun die Chancen ihres ungewöhnlichen Lebensweges nutzen, also müssen die Bedürfnisse der Familie in den Hintergrund treten.

Diese klare Absage an die traditionelle Lebensweise findet sich bei fast allen Protagonisten. Gleichzeitig ist das Verhältnis der Jugendlichen zu ihrer DDR-Erziehung nicht ungebrochen. Besonders der militärische Drill, die strengen Verhaltensregeln und die überstürzte Rückführung sind in schlechter Erinnerung geblieben. Als sehr positiv bewerten dagegen alle ihre gemeinsam verbrachte Kindheit, noch heute haben viele miteinander Kontakt und sehen die Freunde als Ersatzfamilie.

Diejenigen, die inzwischen selbst Familien gegründet haben, betonen, dass sie ihren Kindern ein Leben zwischen den Kulturen ersparen wollen. Mathias unterstreicht die große Bedeutung der Familie, gerade weil er als Waise niemals selbst den Rückhalt einer Familie gespürt hat. Doreen, die mit ihrer Tochter in Namibia lebt, beschreibt das Problem, sich in der afrikanischen Kultur einleben zu wollen, aber doch immer noch der europäischen Denkweise verhaftet zu sein. Sie möchte ihrer Tochter dieses „konfuse Pendeln zwischen zwei unter-



schiedlichen Lebens- und Denkweisen“ ersparen und verzichtet deshalb darauf, nach Deutschland zurückzukehren. Es fällt auf, dass nur wenige der Jugendlichen die Vorteile ihrer bikulturellen Sozialisation thematisieren. Sie empfinden ihre Situation eher als Bürde denn als Chance. Anders reflektiert das der ehemalige Lehrer Herr Zinke, der in den

„DDR-Kindern von Namibia“ noch immer ein Bindeglied zwischen der deutschen und der namibischen Gesellschaft sehen möchte. Dennoch räumt er das Scheitern des pädagogischen Experimentes ein, die deutsche bzw. sozialistische Sozialisation mit den afrikanischen Wurzeln verbinden zu wollen.

Identität – Zugehörigkeit und Abgrenzung

„Wenn ich mich entscheiden müsste, wo ich leben möchte, dann wäre es nicht Namibia oder Deutschland. Nee, ganz woanders halt. Irgendwo, ich weiß es auch nicht, wo ...“

Daniel Nalikongole Stephanus

Die menschliche Identität entwickelt sich in einem Wechselspiel von "Dazugehören" und "Abgrenzen" und wird durch Fremdzuschreibungen, Eigenwahrnehmung und soziale Rollen bestimmt. Die jungen Namibier erfahren aufgrund ihrer spezifischen Geschichte eine Identitätsbildung anhand von Abgrenzungsprozessen, da Instanzen des „Dazugehörens“ wie Familie, Stamm oder Vaterland bislang für sie nur eine untergeordnete Rolle spielten. Für die meisten hat die Zugehörigkeit zur Gruppe die wichtigste integrierende Funktion, erst weit dahinter rangieren Familien, Pflegefamilien und Erzieher. Der Zuschauer allerdings gewinnt den Eindruck, dass sich hier gerade eine Veränderung anbahnt. Je mehr die jungen Leute im Alltag Fuß fassen – egal, ob in Namibia oder in Deutschland, desto mehr neue Verbindungen entstehen, desto weniger wichtig wird der enge Kontakt zu den anderen. Außerdem differenziert sich die Gruppe inzwischen intern durch unterschiedlichen gesellschaftlichen und beruflichen Erfolg. Ungeachtet dessen sind aber alle Befragten einig, dass sich ihre Identität aus deutschen und namibischen Elementen zusammensetzt und sie sich weder der einen noch der anderen Gruppe vollständig zugehörig fühlen. Sehr häufig kommt die trotzigste Antwort, dass man eben einfach man selbst ist – basta!

Auf unterschiedliche Weise versuchen alle, das Beste aus beiden Kulturen zu vereinen und sich darauf zu konzentrieren, ihren eigenen Weg zu finden. Theo findet ein passendes Bild für die heutige Situation der „DDR-Kinder von Namibia,“ wenn er sie mit einem Chamäleon vergleicht, das seine Farbe der Umgebung anpasst.

Medien und Medienwirklichkeit

„Hinter dem Wunsch, Filme zu machen steht die unmittelbare Neugier aufs Leben, auf die Geschichten und Skurrilitäten der Realität selbst. Und darin verborgen ist zugleich die Herausforderung, die so eigene Dramaturgie des Alltags im Film nachzuzeichnen und so lebendig wie möglich erzählen zu können. Näher als mit dem Film kommt man der Wirklichkeit wohl nicht.“

Beatrice Möller

Die Medien sind entgegen diesem beschriebenen Idealzustand durchaus in der Lage, die Wirklichkeit zu manipulieren – gerade im Fernsehen muss man davon ausgehen, dass sich die Berichterstattung eher an den redaktionellen Vorgaben als an der Dramaturgie des Alltags orientiert. Berichterstatter unterliegen dem Druck, eine exklusive Story zu liefern, die sich innerhalb der vorgesehenen Sendezeit entlang eines klassischen Spannungsbogens entwickelt und Zuschauererwartungen erfüllt. Trifft ein Journalist, der diesen Vorgaben folgen muss, auf eine Realität, die mit Sicherheit viel komplexer ist als vorgesehen, bleibt die Vielschichtigkeit oft auf der Strecke.

Ähnlich erging es den „DDR-Kindern von Namibia,“ deren außergewöhnliche Geschichte in der Wendezeit viel Aufmerksamkeit erregt hatte. Keiner von ihnen stand für „Omulaule heißt schwarz“ zum ersten Mal vor einer Kamera, und nicht wenige hatten wegen schlechten Erfahrungen mit Journalisten bereits den Entschluss gefasst, sich ab sofort jeder Medienberichterstattung zu verweigern. Dass sie trotzdem wieder vor eine Kamera getreten sind, lag wohl vor allem daran, dass die drei Regisseurinnen den Protagonisten auf Augenhöhe begegnet sind und sich sehr viel Zeit genommen haben. Zeit, in der sie vor allem zugehört und nicht nur vorbereitete Fragen abgearbeitet haben. Zeit auch, die mannigfaltigen Klischees zu hinterfragen. So die Klischee-Blicke von außen auf die „DDR-Kinder von Namibia“ und die der Gruppe auf sich selbst. Ein Beispiel für diesen zweiten, differenzierenderen Blick war die Selbstdefinition einer „Gruppe, die zusammenhält wie Pech und Schwefel“. Erst längere Gespräche machten den jungen Leuten bewusst, dass diese Formulierung die Wirklichkeit längst nicht mehr trifft.

Frau Seidel, Herr Zinke
Herr Brückner
Familie Thiessen

Die Regisseurinnen setzen sich mit ihrem Dokumentarfilm gezielt von vorangegangenen Fernsehberichten ab. Weniger in formaler Hinsicht, denn hier arbeitet „Omulaule heißt schwarz“ durchaus mit klassischen Mitteln, als in Bezug auf Dramaturgie und Inhalt. Die wichtigste Voraussetzung, um die Wirklichkeit möglichst authentisch abzubilden, war ein ergebnisoffenes Arbeiten, das seine Gesprächspartner ernst nahm und bereit war, ihnen gedanklich und auch praktisch zu folgen, statt ihnen einen Weg vorzugeben.



FILMSPRACHE

Gattung Dokumentarfilm

„Omulaule heißt schwarz“ ist der erste gemeinsame Dokumentarfilm von Beatrice Möller, Nicola Hens und Susanne Radelfhof, die den Film während ihres Studiums an der Bauhaus-Universität Weimar drehten. Wie es bei studentischen Projekten oft der Fall ist, fungierten die Regisseurinnen in Personalunion als Kamerafrauen, Produzentinnen, Drehbuchautorinnen und Cutterinnen. Trotz seiner durchaus politischen Thematik ist „Omulaule heißt schwarz“ kein klassischer politischer Dokumentarfilm, der die Missstände in der Gesellschaft anprangert, um beim Zuschauer Betroffenheit und Aktivismus hervorzurufen. Die drei Regisseurinnen entschieden, sich selbst zurückzunehmen und wählten die Form des klassischen Interviewfilms. Außerdem verzichteten sie auf den Off-Kommentar und blieben auch in der Interviewsituation weitgehend „unsichtbar“, d.h. sie sind nicht als Fragende zu identifizieren. Beides trägt dazu bei, die Aussagen der Interviewpartner möglichst authentisch und direkt wiederzugeben und sie nicht durch subjektive Wertungen zu färben. Dabei geht es darum, die eigenen gestalterischen – und damit immer wertenden – Eingriffe möglichst gering zu halten oder gegebenenfalls deutlich sichtbar zu machen, dass gestalterisch eingegriffen wurde.

Erzählstruktur / Narration / Montage

Grundsätzlich ordnet der Film das Interviewmaterial chronologisch an, so dass der Weg der „DDR-Kinder von Namibia“ von Namibia nach Deutschland und zurück nachvollzogen wird. Ab Sequenz 6 (Repatriierung = Ausländerrückführung) teilen sich die Lebenswege der Protagonisten. Damit ändert sich auch die dramaturgische Anordnung: Nun werden die Aussagen der jungen Leute inhaltlich gruppiert – von der individuellen Karriereplanung über die Veränderungen in der Gruppenstruktur bis zur Medien-Kritik.

In den Sequenzen wird entweder ausschließlich mit Interviewaufnahmen gearbeitet oder es wechseln sich Interviews mit Impressionen aus dem Leben der jungen Leute ab. Dies ist eine für den In-

terviewfilm klassische Vorgehensweise, ebenso wie die starke Konzentration der filmischen Erzählung auf die Aussagen der Protagonisten. Da der Film ohne Off-Kommentar auskommen sollte, konnte ausschließlich das thematisiert werden, was in ausreichendem Umfang von mindestens einem der Protagonisten vor der Kamera erwähnt wurde. Für den Arbeitsprozess sahen die Filmemacherinnen zunächst vor, im Filmschnitt, der fünf Monate in Anspruch nahm, das vorhandene Material zu sichten und nach Themen zu ordnen, um danach die narrative Linie des Filmes festzulegen.

Eine grundlegende Aufgabe jedes dokumentarisch arbeitenden Regisseurs ist die Reduktion des Materials, was eine Auswahl notwendig macht. Im Fall von „Omulaule heißt schwarz“ wurde aus 60 Stunden Filmmaterial schließlich ein Film von 66 Minuten. Das heißt, nur jede zehnte Szene fand überhaupt Verwendung, was einem Drehverhältnis von 10:1 entspricht. Bei der Auswahl der späteren Filmszenen war entscheidend, inwieweit die gezeigten Szenen ein repräsentatives Bild der „DDR-Kinder von Namibia“ ergeben würden, da „Omulaule heißt schwarz“ ein Gruppenportrait darstellen sollte.

Kamera / Bildgestaltung

Der Film wurde auf DV-Material (Digital-Video) mit zwei handlichen Kameras gedreht, so dass die Filmemacherinnen sich relativ spontan auf Umgebung und Protagonisten einstellen konnten. Die Bildgestaltung folgt weitgehend klassischen Methoden: Die Interviewpartner werden entweder in einer Halbnahe- oder Naheinstellung (Erläuterung im Kapitel Begriffserklärungen Filmsprache) aus einer Normalperspektive gezeigt, so dass immer deutlich bleibt, dass sich Interviewer und Interviewte miteinander auf Augenhöhe befinden.

In Bezug auf die Bildgestaltung sind die Szenen interessanter, in denen neben „Talking Heads“ Umgebungsaufnahmen verwendet werden, beispielsweise die Einstiegssequenz einer nächtlichen Autofahrt durch eine unbenannte Stadtlandschaft mit hell erleuchteten Geschäften. Die Bilder entziehen sich einer eindeutigen Verortung in Namibia oder Deutschland, erzielt auch durch die Unschärfe der Nacht-Aufnahmen aus einem fahrenden Auto.

Diese Unsicherheit in der räumlichen Einordnung folgt so auch im Bild der inhaltlichen Vorgabe der Exposition. Die klischeehaften Vorstellungen der schwarzen Jugendlichen von ihrer augenscheinlichen Heimat Afrika deuten die Unmöglichkeit einer nationalen Zuordnung der Protagonisten an. Durch die kalkulierte bildliche Unschärfe der Eröffnungssequenz machen sich auch beim Zuschauer Zweifel in Bezug auf die schnelle Einordnung von Bildern in die Kategorien „typisch afrikanisch“ und „typisch deutsch“ bemerkbar. Auf die Fahrt folgen zwei weitere Einstellungen (Bilder aus einem Club und von einer Großstadtsilhouette im Regen), die gleichermaßen in Deutschland oder Afrika aufgenommen sein könnten. Erst das Chamäleon, das die verlassene Wüstenpiste quert, macht deutlich, dass wir uns in Afrika befinden. Dieses Tier ist auch ein Verweis auf die Selbstdefinition der Protagonisten.

Filmmusik

Schon in der Exposition werden die Bilder aus Namibia von einem Song begleitet, der sich im Verlauf des Films zu einem musikalischen Leitmotiv entwickelt. Abgesehen davon, dass "Ondil Ohjile" (2002) durch seinen dynamisch vorwärtstreibenden Rhythmus die Stimmung der Jugendlichen gut untermauert, hat der Weg des Songs in den Film eine ähnlich wechselvolle Geschichte hinter sich wie die "DDR-Kinder von Namibia". Geschrieben und gesungen wurde er von Filix Shikololo, einem jungen Mann, der wie die anderen Protagonisten einen großen Teil seiner Jugend als Flüchtling in der DDR verbracht hatte. In "Ondil Ohjile" beschreibt er ihre gemeinsame Geschichte. Seit Filix Shikololo nach Namibia zurückgekehrt war, macht er Musik. Die Regisseurinnen waren bei ihren Recherchen in Namibia immer wieder auf seine Musik gestoßen, denn viele ihrer Gesprächspartner hörten sie und verstanden "Ondil Ohjile" als ihre persönliche Hymne. Für die Filmemacherinnen war klar, dass sie die Musik zu ihrem Film gefunden hatten. Es dauerte allerdings lange, bis sie den Künstler selbst ausfindig machen konnten, um die Rechte für die Verwendung des Lied einzuholen. Filix Shikololo lebte inzwischen wieder fernab der Telekommunikationsnetze im Busch.

"Omulaule heißt schwarz" geht ansonsten sparsam mit Musik um. Lediglich im Mittelteil verstärkt zeitgenössische afrikanische Musik die eindrucksvollen Bilder vom traditionellen Leben im Owamboland.

Dokumentarische Ethik / Medienkritik

Der Dokumentarfilm beruht mehr als jede andere Filmgattung auf einem Vertrauensverhältnis zwischen Filmemachern und Mitwirkenden, weshalb dem Drehprozess meist eine lange Phase der Recherche und gegenseitigen Annäherung vorausgeht. Die jungen Namibier hatten aufgrund ihrer schlechten Erfahrungen mit Medienvertretern Vorbehalte gegenüber einem erneuten Filmdreh, ließen sich aber durch das behutsame Vorgehen und den Enthusiasmus der Studentinnen überzeugen. Bezüglich der Auswahl und Anordnung des Materials entschieden sich die Filmemacherinnen dafür, dem Zuschauer den filmischen Prozess bewusst zu machen. So verwendeten sie Szenen, die den Aufnahmeprozess thematisieren (die Protagonisten schauen in die Kamera und fragen, ob sie schon läuft). Damit wird jede Illusion der Unmittelbarkeit vermieden und eine Ebene für eine medienkritische Analyse eröffnet. Im letzten Abschnitt des Films tragen die Protagonisten ihre Kritik an der bisherigen Medienberichterstattung zusammen.

SEQUENZPROTOKOLL

Sequenz 1 **00:00-02:50** **Europäisches Afrikabild – afrikanische Realität**

Schwarze Jugendliche beschreiben ihr Bild von Namibia, das sie sich vor ihrer Rückreise als tropische Dschungellandschaft mit Bananen, Ananas und wilden Tieren vorgestellt hatten. Auf deutsch berichten sie von dem Schock, den bei ihrer Ankunft in Namibia die Konfrontation mit der harten Wirklichkeit eines armen Wüstenlandes ausgelöst hatte.

Impressionen aus dem fahrenden Auto heraus. Zuerst eine Stadtlandschaft, bei der noch unklar ist, ob sie in Europa oder Afrika liegt, dann zunehmend ländliche Gebiete – die Armut der Bevölkerung wird deutlich.

Sequenz 2 **02:50-4:40** **Omulaule – Was heißt das?**

Die jugendlichen Protagonisten werden kurz vorgestellt, sie umreißen die Thematik: Sie alle wurden während des namibischen Unabhängigkeitskampfes im Kleinkindalter in die DDR gebracht, wo sie einen Großteil ihrer Jugend verbrachten. Mit der Wende und der namibischen Unabhängigkeit kehrten sie in eine Heimat zurück, an die sie sich kaum erinnerten und deren Sprache sie nur bruchstückhaft beherrschten. Sie bezeichnen sich selbst als „Omulaule“, als „schwarz“.

Sequenz 3 **4:40-09:18** **Gründe für das Exil. Ankunft in der DDR**

Hendrik berichtet über das Massaker in Kassinga, bei dem durch südafrikanische Militärs etwa neunhundert Menschen ums Leben kamen. Als Folge davon begann die SWAPO, sich nach einem Exil für Kinder umzusehen, um diese zu schützen. Daniel und Uno beschreiben die Willkür, mit der entschieden wurde, welche Kinder ins Ausland geschickt werden. Die Jugendlichen erinnern sich ausnehmend positiv an ihre erste Zeit in der DDR,

sie wurden ihrer eigenen Erinnerung nach sogar verwöhnt. Zum Interview-Ton aus dem Off werden Archiv-Fotos aus dem Kinderheim Bellin in den 70er Jahren gezeigt.

Sequenz 4 **09:18-13:55** **Alltag und Erziehung in der DDR**

Die ehemalige Erzieherin Frau Seidel beschreibt den Alltag im Heim. Lulu erinnert sich, dass viel Wert auf eine gute Ausbildung und auf Disziplin gelegt wurde, da die Kinder später die Führungselite ihres Landes stellen sollten. Um ihre afrikanische Identität zu bewahren, erhielten die Kinder auch Unterricht in der Landessprache Oshiwambo und in traditionellen namibischen Tänzen und Liedern. Der ehemalige Lehrer Herr Zinke zählt die politischen Slogans auf, die regelmäßig mit den Kindern geübt wurden, um sie im Sinne der SWAPO zu Kämpfern zu erziehen. Dieser semimilitärische Drill ging Hand in Hand mit der Eingliederung in sozialistische Organisationen wie die „Jungen Pioniere“.

Sequenz 5 **13:55-19:40** **Wende in Deutschland. Unabhängigkeit in Namibia**

1989/90 änderten sich mit dem Mauerfall und Namibias Unabhängigkeit die Situation der „DDR-Kinder von Namibia“ dramatisch. Plötzlich stand die Rückkehr der Kinder in ihre Heimat an. Die vorherrschende Reaktion war nicht Freude, sondern Verunsicherung und Abwehr. Vor allem die größeren, die bis zu elf Jahre in der DDR gelebt hatten, konnten sich ein Leben in Afrika nicht vorstellen und wollten lieber ihre Schulausbildung in Deutschland abschließen. Sie berichten von der schwierigen Reintegration in die afrikanische Gesellschaft, da sie im Land keine Basis hatten, kein Familienleben kannten und sich nicht von ihren Freunden trennen wollten. Noch heute empfinden viele Wut und Unverständnis über den Umgang mit ihrem Schicksal und fühlen sich missbraucht als Spielball politischer Mächte.

Sequenz 6 19:40-26:40**Leben in Namibia. Reintegrationsprobleme**

Die Kinder, die den deutschen Lebensstandard gewöhnt waren, waren geschockt von den Lebensumständen in Namibia, vor allem im Owamboland, wo die meisten Familien lebten. Für die Waisenkinder und diejenigen, die sich nicht in den Alltag ihrer Familien einordnen konnten, wurden deutsche (und damit weiße) Pflegefamilien in den Städten gesucht, um den Jugendlichen dort den Schulabschluss zu ermöglichen. Kauna und ihre Pflegeeltern schildern die Schwierigkeiten, sich an dieses neue Leben zu gewöhnen. Mitten in der Adoleszenz ohnehin verunsichert, hatte Kauna Probleme, ihre Identität zu finden und mit den immensen kulturellen Unterschieden zurechtzukommen.

Sequenz 7 26:40-30:10**Leben in Deutschland. Gründung von Familien**

Matheus und Steffi erzählen von der Geburt ihrer Tochter Josi und der Entscheidung, zunächst in Deutschland zu bleiben, weil sie die größere Sicherheit zu schätzen gelernt haben. In Josis Erziehung fließen beide Kulturen ein, sie wächst zweisprachig auf. Matheus betont, wie wichtig ihm eine intakte Familie ist, gerade weil er selbst die Sicherheit des Familienlebens nie gekannt hat. Trotz seines langen Aufenthalts in Deutschland fühlt er sich immer noch nicht als Deutscher.

Sequenz 8 30:10-37:22**Gruppe als Ersatzfamilie. Differenzierung innerhalb der Gruppe**

Für die Jugendlichen ist ihre Gruppe eine Ersatzfamilie; sie kennen sich teilweise seit 20 Jahren. Der Zusammenhalt ist trotz der heutigen räumlichen Trennung immer noch eng.

Impressionen aus Windhoek zeigen, wie sehr die deutschsprachige Bevölkerung Namibia noch immer prägt (Straßennamen, Geschäfte, öffentliches Leben). Viele „DDR-Kinder von Namibia“ fungieren heute als Bindeglied zwischen der schwarzen und der weißen Bevölkerung. Gleichzeitig hat unter den Rückkehrern eine Binnendifferenzierung stattgefunden: Theo beschreibt, dass sich heute innerhalb der ehemaligen Gruppe eine Teilung entlang des beruflichen Erfolgs ausmachen lässt.

Sequenz 9 37:22-48:50**Individuelle Entwicklung und Karrieren**

Hendrik wurde Pilot und entschied sich, in Afrika zu bleiben, weil er hier seine beruflichen Chancen besser einschätzt. Er unterstützt seine Familie finanziell, indem er seinen Geschwistern den Schulbesuch ermöglicht. Trotz vereinzelter Ablehnung fühlt er sich in Namibia heute heimisch. Doreen ist für acht Monate aus Windhoek nach Europa zurückgegangen, um einen Hotelmanagement-Kurs zu absolvieren. Obwohl sie ihre Tochter zurücklassen musste, bereut sie diesen Schritt nicht, da diese Ausbildung ihr und ihrer Tochter neue Chancen eröffnet. Trotzdem möchte sie nicht dauerhaft in Europa leben, weil sie sich als Schwarze in Europa immer noch fremd fühlt. Ihrer Tochter möchte sie ein solches Leben zwischen den Kulturen ersparen. Herr Brückner übernahm in den 90er Jahren die Patenschaft für Paul und ermöglichte ihm durch seine Unterstützung den Schulabschluss und eine Lehre als Bankkaufmann. Trotzdem fehlte es Paul an emotionalem Rückhalt und er verlor nach einem Scheckbetrug seine Lehrstelle. Heute ist das Verhältnis zerrüttet. Paul träumt von einer Lehrstelle in Deutschland.

Sequenz 10 48:50-52:30**Identitätsspaltung und Abgrenzung**

Lehrer Zinke resümiert die Versuche der DDR-Ausbilder, den Kindern auch im Exil eine namibische Identität zu bewahren und kommt zu dem Schluss, dass dies nur teilweise gelungen ist – die Mehrzahl der Kinder empfindet ihre biculturelle Sozialisation als Bürde. Doreen und Lulu beschreiben die heftigen Widerstände der weißen Bevölkerung Namibias gegen die Aufnahme der Jugendlichen in die deutschen Schulen. Die Jugendlichen untereinander grenzen sich wiederum gern gegen ihre Umgebung ab, indem sie „Oshiwambo-Deutsch“, ein Mischmasch aus beiden Sprachen, sprechen, so dass sie niemand außerhalb der Gruppe verstehen kann. Alle Interviewten betonen, dass sie sich weder ausschließlich deutsch noch namibisch fühlen, sondern als Individuen, die in beiden Kulturen ein wenig heimisch sind und sich wie ein Chamäleon bei Bedarf anpassen können.

Sequenz 11

52:30-01:00:54

Selbstfindungsprozesse

Nali, die nach Deutschland zurückgegangen ist, holt in Hannover ihr Abitur nach und fühlt sich in Deutschland besser als in Namibia. Sie hat sich bewusst gegen ein traditionelles Leben im Owamboland entschieden, weil sie die Möglichkeiten und Chancen, die sich ihr durch ihre Ausbildung in der DDR eröffnet haben, nutzen will. Obwohl sie weiß, dass sie damit bei ihrer Familie auf Unverständnis stößt, steht sie zu ihrem Entschluss und führt an, dass ihr Entschluss die konsequente Folge der Entscheidung ihrer Eltern ist, sie in die DDR zu schicken. Mit ihrer Sozialisation in Deutschland ist ihr das traditionelle Leben im Familien-Kral fremd geworden. Filmische Impressionen aus dem Owamboland unterstreichen den Unterschied zwischen beiden Lebensweisen.

Daniel, der nach einer kurzen Rückkehr nach Deutschland schließlich doch in Namibia geblieben ist, blickt mit gemischten Gefühlen auf die letzten Jahre zurück. Für ihn war die Rückkehr ins Owamboland schwierig, er fühlte sich ausgegrenzt und sehnt sich danach, sesshaft zu werden. Inzwischen lebt er in Walvis Bay und fühlt sich dort wohl. Sein Traum ist allerdings, sowohl Namibia als auch Deutschland hinter sich zu lassen.



Sequenz 12

01:00:54-01:05:45

Das Verhalten der Medien

Uno, Doreen und Nessie kritisieren die Medien, die sich nach 1990 auf das Thema gestürzt haben, doch oberflächlich blieben. Den individuellen Schicksalen hatten sie wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Jugendlichen wurden zu „Stichwortgebern“ reduziert und die Beiträge reproduzierten ausschließlich Klischees, so dass inzwischen viele der Jugendlichen jede Medienberichterstattung über ihr Leben ablehnen.

Hendrik

Cauna

Uno

Paul



EXEMPLARISCHE SEQUENZANALYSE

Sequenz 11

Selbstfindungsprozesse

Für die eingehende Analyse wurde die Sequenz 11 gewählt. Wir erfahren von Nali Conrad und Daniel Nalikongole Stephanus, warum sie sich bewusst gegen ein Leben im Owamboland entschieden haben. Während Nali in Deutschland das Abitur nachholt, lebt Daniel in Walvis Bay, dem einzigen Teil von Namibia, in dem die deutsche Sprache kaum eine Rolle spielt, weil dieser Landesteil in der Kolonialzeit zu England gehörte. Die Berichte der beiden werden mit filmischen Impressionen aus dem Owamboland gegengeschnitten, die dem Zuschauer den großen Unterschied zwischen den zwei zur Diskussion stehenden Lebensentwürfen verdeutlichen. Da sich der Film vor allem auf die Gespräche mit seinen Protagonisten konzentriert, diese auf sehr klassische Weise montiert und mit relativ wenigen filmischen Gestaltungsmitteln arbeitet, steht die Untersuchung der Thematik im Mittelpunkt der Analyse.

Nali hat sich erfolgreich um eine Rückkehr nach Deutschland bemüht und holt nun auf dem Abendgymnasium in Hannover ihr Abitur nach. Sie



wird beim Unterricht in der Schule gezeigt und erzählt parallel dazu im Off-Ton, dass ihre Abiturprüfung bevorsteht. Die nächste Einstellung zeigt

sie direkt im Interview in ihrer persönlichen Umgebung, auf dem Sofa sitzend, im Hintergrund eine Pinnwand mit Fotos.

Diese Art der Bild-Ton-Montage findet sich im gesamten Film wieder. Ein durchgehender Interviewton bildet eine akustische Klammer, die verschiedene Bilder verbindet.

Akustische Klammer – Innerhalb einer Montagesequenz werden die Bilder mit einer durchgehenden Tonspur (Musik oder Dialog) unterlegt, was ihre Zusammengehörigkeit verdeutlicht.

Meist werden die Protagonisten einmal in der direkten Interviewsituation gezeigt, ein anderes Mal folgt die Kamera ihnen in ihrem Alltagsleben.

Nali berichtet von großen Identitätsproblemen in der ersten Zeit in Deutschland, als sie in einer Arztpraxis auf dem Land gearbeitet hatte und dort als einzige Farbige sehr aufgefallen war. Obwohl es nicht zu Diskriminierungen gekommen zu sein scheint, hat ihr das Bewusstsein ihres Andersseins Probleme bereitet. Sie beschreibt diese Erfahrung als das Ende einer gekonnten Verdrängung. Nali wurde sich ihrer eigenen Hautfarbe erst bewusst, als ihre Umgebung sie wahrnahm und thematisierte – selbst wenn dies in bester Absicht geschieht.

Nali wird beim Teekochen in der Küche ihrer Wohngemeinschaft gezeigt und erzählt (im Off-Ton), dass es ihr in Deutschland nun sehr gut geht und sie froh ist, diesen Schritt getan zu haben. Sie fühlt sich deutlich besser als in Namibia und erzählt, dass auch viele der anderen Jugendlichen gern nach Deutschland gehen würden, wenn sie könnten.

In der nächsten Einstellung ist Nali wieder im Interview zu sehen. Sie erinnert sich daran, dass ihr der Weggang aus Namibia keineswegs leicht gefallen ist, auch weil sie sich mit dieser Entscheidung gegen ihre Familie gestellt hat. Sie habe in dieser Situation ganz klar an sich gedacht, schließlich hätte ihre Familie sie mit 3 Jahren auch nicht gefragt, ob sie nach Deutschland übersiedeln wolle. Damit ist Nali eines der wenigen „DDR-Kinder von

Namibia“, die zur Frage der moralischen Legitimität der Kinderverschickung und dem Verantwortungsbewusstsein der eigenen Eltern eine so klare Haltung entwickelt hat. Ihre Einstellung wird von den Regisseurinnen dargestellt, jedoch nicht kommentiert oder gewertet.

Mit dem nächsten Schnitt sehen wir eine uns unbekannte farbige junge Frau, die in einer kargen Wüstenlandschaft einen Wassereimer auf dem Kopf transportiert: ein klassisches Bild für das Leben im Owamboland, in dem Zisternen selten sind und das Wasserholen, für das traditionell die Frauen zuständig sind, einen zentralen Stellenwert im Tagesablauf einnimmt. Dazu berichtet Nali im Off-Ton weiter, dass die Familie von ihr die Anpassung an ihre namibischen Gepflogenheiten verlangt hatte. Sie war dazu nicht bereit. Während Nali weiterspricht, werden verschiedene Aufnahmen aus einem traditionellen Kral gezeigt, die deutlich machen, wie karg die Landschaft und wie anstrengend die täglichen Arbeiten sind. Nali betont, dass durch die Entscheidung der Eltern, sie in die DDR zu schicken, ihr Horizont erweitert wurde

und die Eltern damit das Recht verloren haben, von ihr nach dieser Erfahrung ein traditionelles Leben zu verlangen. Sie ist eine der wenigen, die ihre ungewöhnliche Geschichte klar als Chance sieht. Wäre sie in Namibia geblieben, hätte sie heute deutlich schlechtere Zukunftsaussichten. Ihrem bissigen Fazit, dass sie drei bis vier Kinder hätte und Ziegen hüten würde, wäre sie in Namibia geblieben, stehen im Bild weitere Alltagsimpressionen gegenüber. Diese illustrieren zwar ihre kritischen Worte, diskreditieren aber keineswegs das gezeigte afrikanische Lebensmodell, sondern verdeutlichen lediglich den großen Unterschied zwischen dem Leben in Deutschland und im Owamboland. Auf der Tonebene erklingt zu den Impressionen ein traditionelles namibisches Lied, gesungen von einer Frauenstimme. Die Musik leitet schließlich über in den zweiten Teil der Sequenz, die Daniels Geschichte ins Zentrum rückt.

Eröffnet wird dieser Teil mit einem Bild, das schon im bisherigen Filmverlauf als für Daniel typischer

Schauplatz etabliert wurde. Er liegt vollständig bekleidet mit dicker Mütze auf einem Bett und zieht sich ein Kissen über den Kopf. Diese spielerisch abwehrende Haltung gegenüber der Kamera deckt sich mit seinem Statement am Ende des Films, ab sofort gegenüber Medienvertretern aller Art „die Schnauze zu halten“. Anders als alle anderen Interviewpartner widersetzt sich Daniel bewusst den Konventionen einer Interviewsituation. Er lümmelt im Bett herum, spricht oft undeutlich

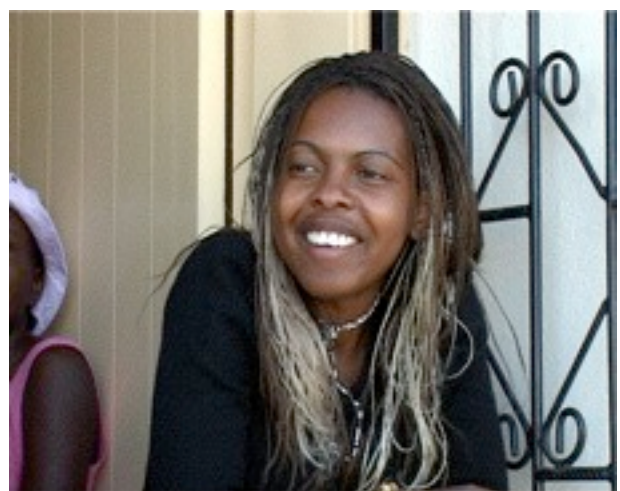


und sprunghaft, so dass man seinen Gedanken manchmal schwer folgen kann.

Wie Nali hat auch Daniel eine Familie im Owamboland, bei der er – anders als der Großteil seiner Freunde – nach seiner Rückkehr aus der DDR mehrere Jahre gelebt hat. Während viele andere sich für ein Leben im Internat in Windhoek entschieden haben und das Owamboland höchstens in den Ferien besuchen, war die Ortschaft Engela mehrere Jahre lang sein Zuhause. Er erinnert sich daran als eine „üble Zeit“, weil er von den Gleichaltrigen als „Deutscher“ ausgegrenzt wurde.

Nach einem Schnitt sieht man Daniel in seiner Wohnung in Walvis Bay, im Off-Ton erzählt er weiter, dass das Leben für ihn bisher vor allem geprägt war durch ständige Ortsveränderungen und Unsicherheiten. Nun wolle er sesshaft werden. Trotz seiner vorwiegend schlechten Erinnerungen an die letzten Jahre beurteilt er sein jetziges Leben sehr positiv und bezeichnet sich als glücklichen Men-

schen, auch und vor allem, weil er es geschafft hat, mit all dem „Scheißdreck“ umzugehen. In der nächsten Einstellung sieht man ihn bei der Vorbereitung eines Essens mit Freunden. Er erzählt aus dem Off, dass er sich nun endlich wohl fühlt mit dem, was er macht und dass er an sein Leben in Namibia andere Ansprüche stellt als an das in Deutschland. Für ihn sind beide Länder ohnehin kaum vergleichbar und wenn er sich entscheiden könnte, wo er leben möchte, dann würde er weder Deutschland noch Namibia wählen, sondern „ganz woanders“ hingehen. Trotz dieser keineswegs eindeutig positiven Beurteilung seiner momentanen Situation scheint Daniel eines der „DDR-Kinder von Namibia“ zu sein, die es geschafft haben, sich von ihrer Vergangenheit zu emanzipieren und sich nicht mehr allein darüber zu definieren. Die Sequenz endet damit, dass man Daniel im Kreise von Freunden gemeinsam an einem kleinen überfüllten Tisch essen sieht, untermalt von dem Song „Killing me softly“, der in der Stereoanlage läuft (On-Ton). In einem schnellen Schnitt wechselt das Bild, Daniel selbst führt nun die Handkamera und verabschiedet sich auf deutsch von einem Freund, der die Party vorzeitig verlässt. Das Bild weicht einem weißen Rauschen und leitet damit zur nächsten und letzten Sequenz, die sich dem Umgang der Medien mit dem Thema widmet.



Theo, Lulu, Nessi

Doreen

FRAGEN

Inhalt und Problemstellung

Die Jugendlichen beklagen sich vor allem darüber, dass politische Entscheidungen immer wieder ihr persönliches Leben stark verändert haben. Überlege, in welcher Hinsicht hier die Politik bestimmt, was privat und was öffentlich ist. Vergleiche die Situation der Jugendlichen mit deiner eigenen!

In Namibia herrschen zumindest auf dem Land recht rigide Geschlechterrollen, in der DDR wurde dagegen die Gleichberechtigung groß geschrieben. Trage zusammen, wie die in der DDR aufgewachsenen Jugendlichen nach ihrer Rückkehr auf diese Beschränkungen reagieren.

Die meisten der Protagonisten können nicht definieren, was sie unter Heimat verstehen, weil sie ihre Heimat bereits zweimal verloren haben. Wie würdest du Heimat beschreiben? Woran liegt es, wenn man sich heimisch fühlt? Wie unterscheidet sich Heimat von Zuhause?

Wie bewertest du die Entscheidung der Eltern, ihre Kinder während des Bürgerkriegs in die DDR zu schicken? Welche Handlungsalternativen hatten sie? Welche Möglichkeit haben die Kinder und Familien, heute mit dem Problem der unterschiedlichen Sozialisation und mit den Schuldzuschreibungen umzugehen?

Fast alle Protagonisten wehren sich dagegen, sich als entweder deutsch oder namibisch zu definieren, weil sie durch beide Kulturen geprägt wurden und sich in ihrer Individualität eingeschränkt fühlen, wenn sie sich einem solchen Attribut unterordnen. Wie würdest du nach dem, was du weißt, und dem, was dir der Film vermittelt hat, beide Attribute beschreiben?

Die Jugendlichen haben schlechte Erfahrungen mit den Medien gemacht, die über ihre Geschichte berichtet haben. Was unterscheidet einen Medienbericht von einem langen Dokumentarfilm? Welche Vorgaben hat ein Journalist zu erfüllen, wenn er ein solches Thema behandelt? Was unterscheidet die Interviews im Film von gewöhnlichen Fernsehinterviews?

Filmsprache und -gestaltung

"Omulaule heißt schwarz" kommt ohne Off-Kommentar aus. Welche zusätzlichen Informationen könnte ein solcher Kommentar liefern? Denkst du, dass er hier angebracht wäre?

Im Film kommen relativ viele Protagonisten zu Wort. Wie strukturieren die Filmemacherinnen den Film, damit sich der Zuschauer trotz der Masse an Gesprächspartnern zurecht findet?

Ein Dokumentarfilm folgt – anders als ein Spielfilm – keinem konkreten Drehbuch mit einem definierten Ende, sondern nimmt eine bestimmte Fragestellung zum Anlass, sich mit der Kamera auf die Suche nach Antworten zu machen. Das Ergebnis ist während des Drehprozesses zumindest teilweise offen, die Geschichte erhält ihre endgültige Form bei der Montage der einzelnen Szenen. Hier werden Schwerpunkte gesetzt, ein Spannungsbogen aufgebaut und Schlüsse gezogen. Versuche, diesen Prozess nachzuvollziehen und den Film in Kapitel einzuteilen und diesen Überschriften zu geben! Welcher alternative Aufbau wäre denkbar?

Die Regisseurinnen kamen mit sechzig Stunden Filmmaterial aus Namibia zurück und wussten, dass ihr Film nicht länger als eine Stunde sein sollte. Sie standen also vor der Aufgabe, einiges auszuwählen und vieles zu verwerfen. Vor welche Probleme stellt ein solcher Konzentrationsprozess die Filmemacher, wenn man bedenkt, dass sie es mit einer Fülle von Themen und fünfzehn Protagonisten zu tun hatten?

Vergleiche den Film einerseits mit anderen Dokumentarfilmen, die du kennst, andererseits mit Fernsehreportagen. Wo liegen die Unterschiede in Aufbau und Filmsprache, welche Gemeinsamkeiten findest du?

Es gibt verschiedene Stellen, an denen die Interviewten die Filmemacher direkt ansprechen, zum Beispiel um sie zu fragen, ob die Kamera schon läuft oder in welche Richtung sie schauen sollen. Solche Szenen werden in den meisten Dokumentarfilmen beim Schnitt herausgenommen. Was könnte der Grund dafür sein, dass sich die Filmemacherinnen entschieden haben, diese Szenen zu zeigen?

ARBEITSBLATT

Einsatz des Films im Unterricht. Beispiele und Anregungen

Fach	Themen	Mögliche Arbeitsform
Geschichte	Imperialismus und Kolonialismus	Referat: Deutscher Kolonialismus am Beispiel Namibia Referat: Die Folgen des Kolonialismus für die Bevölkerung
	Die SWAPO und der Bürgerkrieg in Namibia	Referat: Entstehung und Geschichte der SWAPO als Beispiel für eine Befreiungsbewegung in Afrika
	Das Verhältnis der DDR zu den Befreiungsbewegungen in Afrika und Lateinamerika	Untersuchung von historischen Quellen und Fachtexten
	Die DDR und ihre Erziehungspolitik	Referat: Vergleich von Erziehungszielen damals und heute
	Aufwachsen in zwei Systemen	Referat: Vergleich des Alltags von Jugendlichen in der DDR und in Namibia
Politik	Umgang von Völkerbund und UNO mit der widerrechtlichen Besetzung Namibias durch Südafrika	Untersuchung anhand historischer Quell- und Fachtexte
	Widerstand und Guerillakrieg gegen eine Besatzungsmacht	Referat: Aufstände der Herero und anderer gegen die deutschen Kolonialherren und Widerstand der SWAPO gegen Südafrika
	Apartheidpolitik	Untersuchung: Auf welche Gebiete des Lebens können Apartheidgesetze Einfluss nehmen?
	Asyl und Exil	Referat: Begriffsgeschichte Referat: Geschichtliche und aktuelle politische Implementierung
	Rassismus	Diskussion: Formen von Rassismus
Deutsch	Medienberichterstattung	Nachstellen eines Interviews und seiner späteren Verwertung Vergleich des Films mit einem TV-Beitrag zum gleichen Thema
	Heimat – Sprache	Diskussion: Welche Bedeutung hat Sprache für die eigene Identität?

Ethik	Identitätsbildung	Diskussion: Was macht mich zu dem, was ich bin? Erziehung, Erfahrungen oder Gene?
	Vorurteile	Gruppenspiel: Entstehung von und Umgang mit Vorurteilen
	Wertekonflikte	Referat: Kollision traditioneller mit neuen Werten am Beispiel der Konflikte zwischen den zurückgekehrten Jugendlichen und ihren Familien
	Selbstbild und Fremdbild	Gruppenspiel: Vergleich von Selbst- und Fremdbildern
	Anderssein	Diskussion: Wer definiert Konventionen und warum?
	Familie und Sozialisation	Brainstorming: Werte- und Erfahrungsvermittlung in der Familie
	Integration	Begriffsdiskussion und Vergleich mit Integrationsproblematik heute
	Individuum und Gruppe	Diskussion: Was bieten Gruppen dem Einzelnen?
Geographie	Lebensbedingungen im ländlichen Afrika	Untersuchung des Alltagslebens im Owamboland anhand von Fachtexten

MATERIALIEN

Neuere Geschichte Namibias

Namibia wurde als eines der letzten Länder Afrikas kolonisiert und 1884 zu "Deutsch-Südwestafrika" erklärt. Die Kolonialherren handelten mit der schwarzen Bevölkerung (die überwiegend den Volksgruppen der Namas und Hereros angehörte) Verträge aus, in denen beiden Gruppen militärischer Schutz zugesagt wurde. Im Gegenzug erklärten diese sich bereit, die Inbesitznahme ihres Landes durch deutsche Siedler zu tolerieren. Sowohl Hereros als auch Namas erkannten bald, dass die deutsche Kolonisierung ihre ursprünglichen Lebens- und Existenzmöglichkeiten bedrohte und erhoben sich zum Kampf. Die militärischen Auseinandersetzungen dauerten bis zum Jahre 1908 und endeten mit der völligen Unterwerfung der schwarzen Bevölkerung.

Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde das Gebiet durch Südafrika besetzt, und der Versailler Vertrag 1919 sprach Namibia auch offiziell vom Völkerbund Südafrika als Mandatsgebiet zu. 1945 übernahm die UNO die Rolle des Völkerbundes und forderte Südafrika ab 1946 mehrmals auf, Namibia wieder der UNO-Verwaltung zu übergeben. Die Antwort Südafrikas war eindeutig: Ab 1948 führte es auch in seiner „fünften“ Provinz die Apartheidgesetze ein und begann Anfang der sechziger Jahre mit der Errichtung pseudo-autonomer „Heimatländer“ (Homelands) für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Trotz internationaler Proteste hielt Südafrika an seiner dominanten und rassistisch geprägten Vorherrschaft über Namibia fest.

In der Bevölkerung wuchs der Widerstand gegen die Apartheid, 1960 gründete sich die SWAPO (South-West African Peoples Organisation), die sich gegen die südafrikanische Besatzung zur Wehr setzte. 1966 entzog die UNO Südafrika zwar das Mandat über Namibia, doch gelang es ihr nicht, diese Entscheidung auch durchzusetzen. Es folgten Jahre der militärischen Auseinandersetzung zwischen Südafrika und der von der UNO gestützten SWAPO. Der Bürgerkrieg wurde hauptsächlich im Owamboland an der namibisch-angolanischen Grenze ausgetragen. Viele Namibier verließen ihre

Heimat und suchten Zuflucht in anderen Ländern des südlichen Afrika. Vor allem in Angola wurden von der SWAPO Flüchtlingslager eingerichtet, die bald die Größe und Struktur von Dörfern oder Kleinstädten annahmen. Neben den Flüchtlingen bemühten sich so genannte „Solidarity Workers“ vor allem aus europäischen Ländern, aber auch aus Kuba und anderen sozialistischen Staaten um den Aufbau von Gesundheits- und Schulzentren.

Es kam immer wieder zu Angriffen auf diese Lager, wie im Mai 1978, als südafrikanische Truppen das Durchgangslager im angolanischen Kassinga angriffen und dabei mindestens sechshundert Namibier, darunter viele Frauen und Kinder, starben. Nach dem Massaker von Kassinga begann die SWAPO, sich vermehrt darum zu bemühen, bis zum Ende des Bürgerkriegs Kindern aus den Flüchtlingslagern Zuflucht in sozialistischen und kommunistischen Ländern zu verschaffen. Neben der DDR nahmen auch Kuba, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Kongo und Sambia Kinder aus Namibia auf.

1989 wurden in Namibia schließlich die ersten freien Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung abgehalten, aus der die SWAPO als deutlicher Sieger hervorging. Am 21.03.1990 erhielt Namibia als letztes afrikanisches Land seine Unabhängigkeit und eine demokratische Verfassung.

Die SWAPO

Die SWAPO wurde im April 1960 von im Exil lebenden Namibiern gegründet, um gegen die Besatzungsmacht Südafrika zu kämpfen. Die wichtigste Vorläuferorganisation der marxistisch orientierten Befreiungsbewegung war die Owamboland-Volksorganisation (OPO), zum Präsidenten der SWAPO wurde einer ihrer Gründungsväter, Samuel Nujoma, gewählt. Die SWAPO organisierte einerseits mit ihrem militärischen Flügel PLAN (People's Liberation Army of Namibia) den Guerillakampf gegen die südafrikanische Armee und verhalf andererseits vielen Namibiern zur Flucht in andere Länder des südlichen Afrikas, wo sie verschiedene Flüchtlingslager unterhielt. In diesen so genannten „Namibischen Gesundheits- und Erziehungszentren“, in denen auch Fachkräfte aus europäischen und sozialistischen Ländern als „solidari-

ty workers“ arbeiteten, erhielten die Flüchtlinge medizinische Versorgung und grundlegende Bildungsangebote. Von dort aus reisten viele Namibier weiter in sichere Exilländer, um sich dort weiterzubilden und ihre erworbenen Fähigkeiten später für ein freies Namibia einsetzen zu können. Die SWAPO schwor dem bewaffneten Kampf nach der Unabhängigkeit ab und stellt seit 1990 mit einer Zweidrittelmehrheit die Regierung Namibias. SWAPO-Führer Sam Nujoma wurde insgesamt dreimal in Folge im Präsidentenamt bestätigt. Bei den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen im November 2004 löste ihn der SWAPO-Kandidat Hifikepune Pohamba ab, der wiederum mit mehr als 75 % der Stimmen gewählt wurde.

Das Verhältnis der DDR zur SWAPO

Im Kampf um die Unabhängigkeit Namibias suchte die SWAPO in vielen Ländern Hilfe und Unterstützung, die sie in Form von Lehrkräften und medizinischem Fachpersonal, Waffen, Geld, Munition und schließlich zivilen Gütern erhielt. Die DDR unterstützte die SWAPO in logistischer und materieller Hinsicht. Schon in den 60er Jahren kamen Hunderte von Namibiern in die DDR, um dort ein Studium, einen Lehrgang oder eine Berufsausbildung zu absolvieren. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre stand Sam Nujoma als SWAPO-Führer in regelmäßigem Kontakt zur SED-Führung. 1975 lieferte die DDR ihre erste „Solidaritätssendung“ in die namibischen Flüchtlingslager in Angola und erklärte sich mit der namibischen Befreiungsbewegung solidarisch. In den folgenden Jahren wurden Überlebende des Massakers von Kassinga und verwundete PLAN-Kämpfer in der DDR behandelt, im Klinikum Berlin-Buch gab es sogar eine spezielle Solidaritätsstation, die so genannte „SWAPOward“. Nicht zuletzt aufgrund dieser Erfahrungen reagierte das Zentralkomitee der SED auf Nujomas Antrag, Kinder aus SWAPO-Flüchtlingslagern in der DDR aufzunehmen, 1979 positiv. Das Budget für das SWAPO-Kinderheim wurde vom Ministerium für Volksbildung verwaltet. Das so genannte Solidaritätskomitee war dafür verantwortlich, dass Teile der benötigten Gelder durch die „Solidaritätsbeiträge“ der DDR-Bürger aufgebracht wurden. Die SED definierte die (politische) Erziehung der Kinder, veranlasste die Anpassung der normalen

Lehrpläne an die speziellen Bedürfnissen der afrikanischen Schüler und ließ sogar spezielle Textbücher mit Afrikabezug für den Unterricht anfertigen. Sie verstand ihr Engagement für die Kinder als wichtigsten Beitrag zur Unterstützung des namibischen Befreiungskampfes.

Das SWAPO-Kinderheim in Bellin

Die ersten achtzig Kinder im Alter zwischen drei und sieben Jahren trafen kurz vor Weihnachten 1979 in der DDR ein und wurden im Belliner Schloss südlich von Güstrow untergebracht. Den Landsitz hatte die SED speziell für die namibischen Kinder zum Kinderheim umbauen lassen, als Personal wurden parteitreue Erzieher verpflichtet, die sich neben den namibischen Begleitpersonen um die Kinder kümmern sollten. Hauptziel des Programms war es, die Kinder auf ihre Rolle als künftige Führungselite des befreiten Namibias vorzubereiten. Die Kinder sollten „bereits im frühen Stadium ihrer Entwicklung mit den Errungenschaften eines sozialistischen Staates vertraut gemacht werden“, wie es im ZK-Protokoll der Bewilligung der SED 1979 hieß. Neben Disziplin, Fleiß und gutem Benehmen wurde besonderer Wert darauf gelegt, dass die Kinder den Kontakt zu ihrer eigenen Kultur und Sprache behielten. Zwischen 1979 und 1990 kamen mehr als 430 Kinder in die DDR. Wegen mangelnder Kapazitäten brachte man ab 1985 die älteren Klassen in die „Schule der Freundschaft“ in Stassfurt im heutigen Sachsen-Anhalt, wo die namibischen Jugendlichen neben dem Unterricht auch ihre Unterkünfte hatten. Im nahegelegenen Löderburg gingen ebenfalls einige der farbigen Kinder zur Schule. Die später als „79er“ bekannte Gruppe der ersten Ankömmlinge verbrachten elfeinhalb Jahre, also ihre gesamte Kindheit, in der DDR. Sie gingen zur Schule, lernten deutsch wie ihre Muttersprache, sangen deutsche Weihnachtslieder und wuchsen praktisch deutsch auf.

Die Repatriierung

Mit dem Fall der Berliner Mauer im November 1989 und der namibischen Unabhängigkeit im März 1990 änderten sich die politischen Rahmenbedingungen, so dass die namibischen Kinder im

August 1990 in ihre Heimat, an die sich viele von ihnen kaum erinnerten, zurückkehren konnten. Obwohl zunächst eine behutsamere Repatriierung mittels eines „Drei-Stufen-Plans“ angedacht war, ging die Rückführung schließlich doch sehr abrupt und überstürzt vonstatten.

Unter **Repatriierung** versteht man die Rückführung von Flüchtlingen und verschleppten Personen in ihr Heimatland. Nach der namibischen Unabhängigkeit kehrten außer den „DDR-Kindern von Namibia“ auch tausende andere Namibier aus ihren Exilländern weltweit nach Hause zurück.

Das lag nicht zuletzt daran, dass die Einrichtungen und Institutionen der DDR, die das Programm bisher finanziert hatten, in Auflösung begriffen waren. In Namibia konnte die Regierung noch nicht auf Strukturen zurückgreifen, die eine adäquate Aufnahme der Kinder ermöglicht hätten. Auch eine angemessene Vorbereitung auf die gravierenden Unterschiede in Kultur und Lebensstil gab es nicht.

Unter den Kindern waren viele Waisen und Halbweisen. Selbst wenn noch Familien vorhanden waren, erwies sich oft als schwierig, sie zu erreichen. So war die Rückkehr in die Heimat für einen großen Teil der Kinder mit einem veritablen Kulturschock verbunden. Während die Jugendlichen für die Schwarzen – und oft auch für die eigene Familie – Fremde, „Deutsche“ waren, betrachteten die Deutschstämmigen in Namibia sie zwar als „überraschend deutsch“, aber eben doch als schwarz. Für die „DDR-Kinder von Namibia“ bedeutete dies nicht allein einen Konflikt zwischen zwei Heimatländern und zwischen zwei Kulturen, sondern insbesondere einen Kampf zwischen zwei Identitäten, der in ihrer eigenen Person ausgetragen wurde.

Diese Erfahrungen und die Frage, wie die so genannten „DDR-Kinder von Namibia“ ihr Leben gestalten, stehen im Zentrum des Films.



BEGRIFFSERKLÄRUNGEN FILMSPRACHE

Exposition

Die Exposition (lat. expositio = Darlegung) ist ein wesentlicher Bestandteil der filmischen Dramaturgie. Sie soll den Zuschauer wirkungsvoll in die Grundstimmung und die Ausgangssituation des Films einführen und bietet einen Überblick über die für das Verständnis wichtigen Voraussetzungen wie Handlungsort und -zeit sowie die Hauptpersonen.

Einstellungsgröße

Die Einstellungsgröße ist eine Angabe über den im Bild gezeigten Ausschnitt. Die Größenangabe bezieht sich hierbei auf die im Bild gezeigte Person oder eine handelnde Figur: Die Detailaufnahme zeigt nur bestimmte Körperteile wie etwa die Augen oder Hände, die Großaufnahme bildet den Kopf komplett oder leicht angeschnitten ab, die Naheinstellung erfasst etwa ein Drittel des Körpers und ist eine typische Einstellungsgröße im Dokumentar- bzw. Interviewfilm. Der Sonderfall der Amerikanischen Einstellung, die erstmals im Westen verwendet wurde, erfasst eine Person vom Colt beziehungsweise der Hüfte an aufwärts und ähnelt sehr der Halbnah-Einstellung, die etwa zwei Drittel des Körpers zeigt. Die Halbtotale erfasst eine Person komplett in ihrer Umgebung, und die Totale präsentiert die maximale Bildfläche mit allen agierenden Personen; sie wird häufig als einführende Einstellung oder zur Orientierung verwendet. Die Panoramaeinstellung zeigt eine Landschaft so weiträumig, dass der Mensch darin verschwindend klein ist.

Montage/Schnitt

Filmschnitt oder Filmmontage bezeichnet die Strukturierung, Anordnung und Zusammenstellung des aufgenommenen Ton- und Bildmaterials hin zum fertigen Film. Die Filmmontage legt die Gestalt des Filmes fest und hat großen Einfluss auf dessen Inhalt und Wirkung. Wird der Schnitt verändert, kann die Aussage, der Rhythmus und die Struktur eines Filmes deutlich variiert werden. Die

Montage macht den Film zur eigentlichen Kunstform, denn sie entscheidet maßgeblich über seine Wirkung und bietet theoretisch unendlich viele Möglichkeiten. Mit Hilfe der Montage lassen sich verschiedene Orte und Räume, Zeit- und Handlungsebenen so miteinander verbinden, dass ein kohärenter Gesamteindruck entsteht. Während das klassische Erzählkino versucht, die Übergänge zwischen den Einstellungen sowie den Wechsel von Ort und Zeit möglichst unauffällig zu gestalten, versuchen andere Montageformen, den synthetischen Charakter des Films zu betonen. Im dokumentarischen Interviewfilm bestimmt das vor der Kamera gesprochene Wort weitgehend die Struktur der Bild- und Tonmontage.

Off-/On-Ton

Grundsätzlich wird zwischen On-Ton und Off-Ton unterschieden. Gemeint ist: on the screen (im Bild) und: off the screen (außerhalb des Bildes). Die Begriffe erläutern, ob die Geräuschquelle im Bild zu sehen ist (dazu gehört auch die Person, die etwas sagt) oder nicht, wie z. B. in der Regel die Filmmusik oder ein Erzähler-Kommentar.

Filmmusik

Unter Filmmusik versteht man jene Musik, die für einen konkreten Film komponiert oder aus bereits vorhandener Musik zusammengesetzt und mit diesem zusammen aufgeführt wird. Die Filmmusik beeinflusst das Filmerlebnis wesentlich. Sie kann Stimmungen untermalen (Illustration), verdeutlichen (Polarisierung) oder im krassen Gegensatz zu den Bildern stehen (Kontrapunkt). Eine extreme Form der Illustration ist die Pointierung, die nur kurze Momente der Handlung mit passenden musikalischen Signalen unterlegt. Bei Szenenwechseln, Ellipsen, Parallelmontagen oder Montagesequenzen fungiert die Musik auch als akustische Klammer, indem sie die Übergänge und Szenenfolgen als zusammengehörig definiert.

Voice-Over

Voice-Over bezeichnet den Kommentar einer Figur oder eines Erzählers, der nicht "in der Szene" gesprochen wird, sondern sozusagen "über der Szene". Das fälschlicherweise oft gleichwertig benutzte Off bezeichnet hingegen den Kommentar einer Figur, die zwar in der Szene, aber momentan nicht im Bild ist. Im Dokumentarfilm dient der Einsatz eines Kommentars häufig der Vermittlung von Hintergrundwissen und Interpretation des Gesehenen und wird deshalb von manchen Filmemachern als Mittel der subjektiven Steuerung des Zuschauers zurückgewiesen.

Kameraperspektive

Als Kameraperspektive bezeichnet man im Sinne eines Betrachtungswinkel den Standort der Kamera zu einem Objekt. Die Kameraperspektive legt sowohl den Standpunkt des Zuschauers als auch den auf dem Film festgehaltenen Bereich fest. Der Wahl einer Kameraperspektive können daher sowohl dramaturgische als auch technische Überlegungen zugrunde liegen. Man unterscheidet grob zwischen drei Perspektiven: Die gängigste Kameraperspektive ist die Normalsicht. Sie fängt das Geschehen in Augenhöhe der Figuren ein und entspricht deren normaler perspektivischer Wahrnehmung. Aus der Untersicht/Froschperspektive aufgenommene Objekte und Personen wirken oft mächtig oder gar bedrohlich, während die Aufsicht/Obersicht Personen oft unbedeutend, klein oder hilflos erscheinen lässt. Die Vogelperspektive kann Personen als einsam darstellen, ermöglicht in erster Linie aber Übersicht und Distanz. Die Schrägsicht/gekippte Kamera bewirkt einen irrealen Eindruck und wird häufig in Horrorfilmen eingesetzt oder um das innere Chaos einer Person zu visualisieren. In Interviewsituationen wird normalerweise die Normalsicht gewählt, um zu verdeutlichen, dass sich die Gesprächspartner auf einer Ebene bewegen.

DIE REGISSEURINNEN

Interview

Frage Ihr habt euch ein sehr komplexes Thema gesucht, welcher Punkt hat euch an der Geschichte besonders fasziniert?

Möller Wir wollten zeigen, dass diese deutsch-namibisch aufgewachsenen Menschen beinahe konträre Mentalitäten, Denk- und Lebensweisen in ihrer Person vereinen. Wir wollten wissen, welche persönlichen Konflikte diese spannungsgeladene Symbiose heraufbeschworen hat und wie die „DDR-Kinder von Namibia“ mit ihren einzigartigen Erfahrungen heute umgehen. Es gab nach der Rückkehr der Jugendlichen nach Namibia bereits eine ganze Reihe von Medienberichten, von denen viele eine einseitige, pauschalisierte und teilweise einfach falsche Geschichte der so genannten "DDR-Kinder von Namibia" entwarfen. Diese negative Erfahrung mit den Medien hat bei den mittlerweile erwachsenen DDRlern und ihren Erziehern großes Misstrauen gegenüber jeglicher Berichterstattung produziert. Unser erstes Ziel war daher, den Beteiligten mit unserer Dokumentation ein Forum zu schaffen, in dem sie ihre wahre und ganz persönliche Geschichte erzählen können, um so das verzerrte Medienbild zu korrigieren.

Frage „Omulaule heißt schwarz“ ist euer erster gemeinsamer Dokumentarfilm und entstand im Rahmen eures Studiums in Weimar zu einem Zeitpunkt, als ihr selbst nicht älter wart als eure Protagonisten. Was habt ihr aus dem Prozess des Filmemachens gelernt?

Radelhof „Omulaule“ war unser erstes großes Filmprojekt. Von der Ideenfindung über Recherche, Sponsoren-Akquise und Drehorganisation haben wir alles selbst geregelt. Zwischendurch gab es eine Situation, in der wir gezweifelt haben und das Gefühl hatten, dass unser Vorhaben nicht zu schaffen ist. Doch gegenseitig konnten wir uns unterstützen und Mut fassen. Rückblickend ist es ein gutes Gefühl und eine außergewöhnliche Erfahrung, dass wir solch einen Film trotz Hindernissen und Grenzen realisiert haben.

Frage Beim Dokumentarfilm geht es darum, das vorhandene Material sinnvoll zu konzentrieren und dem Zuschauer einen roten Faden anzubieten. Welchem Prinzip seid ihr für die Auswahl der Szenen und Themen gefolgt?

Möller "Omulaule" erzählt von persönlichen Lebenswegen, die stark von einer geschichtspolitischen Problematik geprägt sind. Uns war wichtig, dass die Protagonisten ihre eigene Geschichte, ohne Kommentar der Filmemacher, erzählen konnten. Wir wollten nicht über sie sprechen, bewerten oder kommentieren, sondern ihnen Zeit und Raum für ihre persönliche, eigene Geschichte geben. Infolgedessen haben wir einen relativ chronologischen Erzählstrang entworfen, der stark von persönlichen Erinnerungen gefärbt ist und zudem von Einzelporträts aufgebrochen wird. Entstanden ist eine Erzählcollage, in der sich persönliche Erinnerungen zu einer gemeinsamen verweben, jedoch zugleich jeder Protagonist ganz persönlich in den Blick genommen wird.

Frage Ihr selbst seid in drei verschiedenen Gesellschaftssystemen – Südafrika, der BRD und der DDR – groß geworden. Inwiefern haben sich eure verschiedenen Erfahrungen im Prozess des Filmemachens niedergeschlagen?

Hens Dem Film hat vor allem die Tatsache, dass wir in beiden Teilen Deutschlands aufgewachsen sind, sehr gut getan. Während Bea und ich voller Neugier Dinge über die Kindheit in der DDR wissen wollten, konnte Susanne ihre Erinnerungen mit unseren Protagonisten teilen und unter der afrikanischen Sonne gemeinsam von Bambina-Schokolade schwärmen und über Pionierlieder lachen. Auch hatten wir oft den Eindruck, dass uns Susannes DDR-Herkunft einen schnelleren Zugang zu den Protagonisten verschaffte, da unmittelbar eine gemeinsame Ebene existierte.

Biographien

Beatrice Möller

Geboren 1979 in Düsseldorf, aufgewachsen in Pretoria, Südafrika. 1999 Abitur. 2000 bis 2006 Studium der Visuellen Kommunikation an der Bauhaus-Universität Weimar, Schwerpunkt Dokumentarfilm. 2004 National School of Design, Swinburne University of Technology, Melbourne. 2006 Diplom.



Nicola Hens

Geboren 1978 in Düsseldorf. 1999 Abitur, anschließend Ausbildung zur Gestaltungstechnischen Assistentin für Medien/Kommunikation. 2001 bis 2006 Studium der Mediengestaltung und Visuellen Kommunikation an der Bauhaus-Universität Weimar, Schwerpunkt Dokumentarfilm. 2003/04 Ecole des Beaux-Arts de Toulouse, Frankreich. 2006 Diplom.



Susanne Radelhof

Geboren 1981 in Eisenach. 2000 Abitur in Eisenach. Im Anschluss Doppelstudium Medienkultur und Visuelle Kommunikation an der Bauhaus-Universität Weimar. 2005 Diplom Kulturwissenschaft. 2006 Erasmusstudium an der Universidad Politecnica de Valencia – Facultad Bellas Artes.



LITERATUR / LINKS

„DDR-Kinder von Namibia“ und Namibia allgemein

Kenna, Constanze: Die „DDR-Kinder“ von Namibia. Heimkehrer in ein fremdes Land, Göttingen, Windhoek 1999

Detaillierte historische Aufbereitung des Themas und viele Eigenbeiträge der jungen Leute

Engombe, Lucia; Hilliges, Peter: Kind Nr. 95 - Meine deutsch-afrikanische Odyssee, Berlin 2004

Persönlicher Erfahrungsbericht eines „DDR-Kindes von Namibia“

Brase Schloe, Ingrid; Brase, Kay: Onesmus. Weiße Kinder mit schwarzer Haut in Namibia, Nienburg 1996

Semifiktive Erzählung über die Konfrontationen nach der Ankunft in Windhoek 1990

Rüchel, Uta: „Wir hatten noch nie einen Schwarzen gesehen“. Das Zusammenleben von Deutschen und Namibiern rund um das SWAPO-Kinderheim Bellin 1979 – 1990, Landesbeauftragter für Mecklenburg-Vorpommern für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Hrsg.), Schwerin 2001

Studie über den Umgang mit den Kindern in der DDR

Wentenschuh, Walter G.: Namibia und seine Deutschen, Göttingen 1995

Standardwerk zur (Kolonial-)Geschichte Namibias von der Kolonialzeit bis heute

Film und Dokumentarfilm

Hohenberger, Manfred: Dokumentarfilm und Authentizität. Ästhetik und Pragmatik einer Gattung, Konstanz 1999

Hohenberger, Eva (Hg.): Bilder des Wirklichen. Texte zur Theorie des Dokumentarfilms, Berlin 2000

Monaco, James: Film verstehen. Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films und der Medien, Reinbek 2000

Deutsch-Namibische Beziehungen

Namibisch-Deutsche Stiftung und Goethe-Institut Windhoek

www.goethe.de/ins/na/win/deindex.htm

Das Goethe-Zentrum in Kooperation mit der Namibisch-Deutschen Stiftung in Windhoek ist das einzige deutsche Kulturzentrum in Namibia. Es fördert die Kenntnis der deutschen Sprache und pflegt die interkulturelle Zusammenarbeit zwischen Namibia und Deutschland.

Deutsch-Namibische Gesellschaft e.V. (DNG)

www.dngev.de

Die Deutsch-Namibische Gesellschaft e.V. (DNG) ist eine gemeinnützige, überparteiliche und private Organisation mit ca. 1.500 Mitgliedern. Sie unterstützt Projekte in Namibia, fördert den Jugend- und Kulturaustausch, gibt Informationen heraus, veranstaltet Seminare und Konferenzen und pflegt und fördert die Beziehungen zwischen Deutschland und Namibia auf verschiedenen Gebieten.

www.namibia.de

Übersichtliche Seite über Land, Politik und Gesellschaft.

Politik

Interview Sam Nujoma

www.welt.de/data/2002/12/02/21533.html?prx=1

Interview Ben Ulenga

www.welt.de/data/2002/12/02/21534.html?prx=1

Landesspezifische Themen Namibia

Landeskundliche Informationsseite

www.inwent.org/v-ez/lis/namibia/

Chronologie der Namibischen Geschichte von der Vorgeschichtlichen Zeit zum unabhängigen Namibia

www.klausdierks.com/Geschichte

Informationsblatt der Gesellschaft für bedrohte Völker zum Völkermord an Herero und Nama

www.gfbv.de/fset_druck.php?doctype=inhaltsDok&docid=458

Autorin

Luc-Carolin Ziemann, geboren 1976 in Köln, studierte Kultur-, Politik- und Medienwissenschaften in Hamburg und Leipzig. Sie arbeitet seit 1999 bei verschiedenen Film- und Medienkunstfestivals (darunter DOK Leipzig, Kurzfilmtage Oberhausen, Werkleitz Biennale, Filmfest Dresden) und war Mitbegründerin des Leipziger „Fernsehen macht schön e.V.“. Sie ist als freie Kuratorin und Autorin tätig und interessiert sich vor allem für Dokumentar- und Kurzfilm, Politischen Film und Fake-Dokumentationen.



IMPRESSUM

Herausgeber: Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW) und Vision Kino gGmbH - Netzwerk für Film- und Medienkompetenz im Rahmen der SchulKinoWoche Thüringen/Sachsen-Anhalt

Autorin: Luc-Carolin Ziemann
Redaktion: Anita Becker, Michael Jahn
Gestaltung: Anita Becker
(c) EJBW, VISION KINO 2006
Bildnachweis: OmU Filmverleih

SchulKinoWochen ist ein Projekt von VISION KINO in Kooperation mit zahlreichen Partnern unter Beteiligung der Bildungs- und Kultusministerien der Länder und der Filmwirtschaft.
www.schulkinowochen.de
www.visionkino.de, www.ejbweimar.de